

Das Gespräch führte Doris Helmberger

„Schöne neue Welt“: So lautet der Titel der jüngsten Geschichte. Ein Mittelschullehrer aus Niederösterreich schildert darin, was er nach dreißig Jahren Praxis als *the dark side of teaching* empfindet: „Jahresplanerfüllung, Evaluierung, Beamtentum, Mittelmaßigkeit, Listenliebe“. In „Zwischen zwei Welten“ geht es indes nicht ums System, sondern um ein Schicksal. Es geht um den 13-jährigen Amar, der nach Österreich geflohen ist und seiner Wiener Mittelschullehrerin nach und nach entgleitet. „Haben wir alles richtig gemacht?“, fragt sie sich ratlos. Aber es gibt auch Geschichten über das Gelingen. Etwa jene einer Wiener Pädagogin, die ihre Gebärdensprach-Kompetenz zum Einsatz bringt – und plötzlich merkt, wie ihre Schüler achtsamer werden.

19 Texte sind bislang auf dem Blog *schulgschichtn.com* zu finden. Initiiert wurde die Plattform von Verena Hohengasser, Simone Peschek und Felix Stadler (Foto von rechts nach links), drei jungen Lehrkräften, die selbst erst vor zweieinhalb Jahren über die Initiative *Teach for Austria* als Quereinsteiger in die Schule gekommen sind. Hohengasser (eine Psychologin) und Peschek (eine Sprach- und Religionswissenschaftlerin) unterrichten gemeinsam an der NMS Enkplatz in Wien-Simmering, der Volkswirt Stadler lehrt mit einer Kollegin an der Mittelschule Schwechat-Frauenfeld. Was wollen die drei? Die FURCHE hat nachgefragt.

DIE FURCHE: Seit Mitte Februar ist Ihr Blog *schulgschichtn.org* online. Was war die Motivation, ihn ins Leben zu rufen?

Verena Hohengasser: Wir haben schon seit einigen Jahren den Schuldiskurs kritisch beobachtet. Als sich im vergangenen Herbst die Debatte durch das Buch „Kulturkampf im Klassenzimmer“ von Susanne Wiesinger weiter zugespitzt hat, haben wir endgültig das Gefühl gehabt, dass das medial gezeichnete Bild von Mittelschulen in vielen Punkten unseren Wahrnehmungen widerspricht. Es werden zwar viele Probleme angesprochen, die es tatsächlich gibt, nur waren wir mit der Ursachenzuschreibung nicht einverstanden. Wir wollten deshalb ein möglichst realistisches und vielschichtiges Bild dessen zeigen, was in den Schulen wirklich passiert. **Simone Peschek:** Alle, die täglich mit Mittelschulen in Berührung kommen, sind deshalb eingeladen, bei uns zu schreiben – als Lehrerinnen und Lehrer, Direktorinnen und Direktoren, Schülerinnen und Schüler oder Eltern. Damit es einfacher ist und auch die Hemmschwelle sinkt, erscheinen die Artikel anonymisiert. Wir wünschen uns aber für alle Beiträge einen konstruktiven Grundton.

DIE FURCHE: Bis jetzt sind 19 Beiträge veröffentlicht. Zugespitzt gefragt: Wären es mehr gewesen, wenn sich Ihr Blog dezidiert als digitale Klagemauer verstehen würde?

Peschek: Das kann ich nicht sagen. Wobei es eine Klagemauer schon gibt, nämlich teilweise in den Lehrerzimmern, und das ist auch gut und wichtig. Sich dann hinzusetzen und einen Text zu verfassen, ist natürlich ein anderer Schritt. Doch er ist wichtig, weil Schule uns alle angeht.

Hohengasser: Wichtig ist uns auch, dass nicht einzelnen Kindern die Schuld zugeschoben wird – und dass es für Probleme nicht immer sofort Sündenböcke gibt.

DIE FURCHE: Genau das unterstellen Sie dem Buch von Susanne Wiesinger. Was stößt Ihnen auf?

Felix Stadler: Was mir am meisten auf-



Foto: Doris Helmberger

In ihrem Blog „Schulgschichtn“ wollen drei junge Lehrkräfte zeigen, wie Mittelschulen wirklich sind. Ein Gespräch über Dramatisierungen, Beschönigungen und die Kulturkampf-Thesen Susanne Wiesingers.

„Weg von Sündenböcken“

stößt, ist, wie darin über Kinder gesprochen wird, nämlich in nicht sehr wertschätzendem Ton. Als ob alle Kinder in

„Es stößt mir auf, dass für Alles oder ganz Vieles, was an unseren Schulen derzeit schief läuft, die Religion, konkret der Islam, verantwortlich gemacht wird.“ (Felix Stadler)

Mittelschulen nur gewaltbereit und demotiviert wären! Wir erleben das oft ganz anders. Und zweitens stößt mir auf, dass für Alles oder ganz Vieles, was an Schulen derzeit schief läuft, die Religion, konkret der

Islam, verantwortlich gemacht wird. Es ist zwar richtig, dass es damit Probleme gibt und dass es auch Schüler gibt, die in den Extremismus abdriften und gewaltbereit sind – aber eine monokausale Darstellung verdeckt viele Probleme, die tiefergehend sind oder andere Ursachen haben.

DIE FURCHE: Manche würden darauf wohl sagen, dass religiös-kulturell verbrämte Konflikte eben bisher nicht thematisiert worden wären, insbesondere in Wien.

Stadler: Da ist sicher etwas dran. Dass etwas, für das man vorher keine Lösungen gesucht hat, dann so aufbricht, ist nachvollziehbar. Nur hilft es der Sache genau-

so wenig, wie wenn man Probleme weiter totschweigt. Es bräuchte einen Mittelweg, man müsste die Sachverhalte so darstellen, wie sie sind. Und sie sind eben oft komplex.

DIE FURCHE: Sie, Frau Peschek und Frau Hohengasser, unterrichten an einer Schule, die landläufig als „Brennpunktschule“ gilt. Gibt es bei Ihnen eine „Kulturkampfstimmung“, wie sie Wiesinger beschreibt?

Peschek: Wir können natürlich nur von unserer Klasse sprechen. Und ich würde auch nicht zu behaupten wagen, dass Frau Wiesinger nicht auch gerechtfertigte Eindrücke gesammelt hat. Aber bei uns gibt es vergleichsweise wenige Probleme mit dem Thema Religion.

Hohengasser: Natürlich gibt es auch ab und zu Missverständnisse, die vielleicht kulturell geprägt sind. Aber dann wird das gemeinsam diskutiert.

DIE FURCHE: Und das trägt Früchte? Oder braucht es gerade in der Elternarbeit letztlich (finanzielle) Sanktionen, wie es Wiesinger und die Regierung propagieren?

Hohengasser: In den allermeisten Fällen funktioniert der Austausch mit den Eltern sehr gut. Es gibt nur vereinzelt Fälle, bei denen sie ihren Erziehungspflichten nicht so nachkommen, wie wir uns das vorstellen. Dann sind Sanktionen am Ende wohl das Einzige, was noch zieht.

Peschek: Die Frage ist, ob man etwa wirklich die Familienbeihilfe streichen soll. Außerdem wäre es wichtiger, schon präventiv in Kontakt zu treten und Maßnahmen zu setzen und nicht erst dann, wenn schon etwas passiert ist.

DIE FURCHE: „Wenn etwas passiert“, sollte auch ein Schulpsychologe verfügbar sein. Wie sieht es hier mit den Ressourcen aus?

Peschek: An unserer Schule reichen sie derzeit sicher nicht. Wir haben über 400 Schülerinnen und Schüler und einen Schulpsychologen, der auch nicht jeden Tag und den ganzen Tag da ist.

Hohengasser: Es bräuchte dringend die Möglichkeit, für alle Kinder eine Anlaufstelle zu schaffen, nicht nur für die schlimms-

GLAUBENSFRAGE

Von Markus Krahl

In Israel über Israel

Ein Forschungsaufenthalt in Jerusalem. Israel versteht sich als jüdischer Staat, Juden bilden die Mehrheit der Bevölkerung. Hier treten quälende Themen in den Hintergrund, die sich Juden als Minderheit in der Diaspora stellen: Antisemitismus, verzerrte Judenbilder in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft, Rollenzuschreibungen als Mahner und Bewahrer der Erinnerung an die Schoa – keine Dauerthemen in Israel. Stattdessen, jüdische Normalität, halleluja?

Wie man's nimmt: Am vergangenen Freitag wurden Frauen, die an der Klagemauer einen Gottesdienst halten wollten, von Hunderten ultra-orthodoxen Männern beschimpft und bespuckt. Die für die Klagemauer zuständigen Rabbiner gehören zur Orthodoxie, die solche Gottesdienste ablehnt. Die Orthodoxie ist in Israel aus historischen Gründen Staatsreligion, so dass Glaubensfragen auch Machtfragen sind. Apropos Machtfragen: Kurz vor der Parlamentswahl am 9. April muss Premierminister Benjamin Netanjahu mit einer Anklage



wegen Korruption rechnen. Der Wahlkampf steht wieder einmal im Zeichen des Nahost-Konflikts. Jüdische Normalität in Israel.

Diese Art Normalität hatte der Nationaldichter Chaim Nachman Bialik nicht vor Augen, als er schrieb, die Juden würden erst dann ein normales Volk sein, wenn es jüdische Diebe und jüdische Prostituierte gebe. Er wollte nicht den idealistischen Anspruch aufgeben, mit dem der jüdische Staat gegründet wurde.

In Israel wird die Spannung zwischen Ideal und Realität allerdings mit der Lupe betrachtet, zumal sich manche Konflikte nur unter den Bedingungen staatlicher Souveränität stellen. Auch wenn man diese Souveränität selbst als erfülltes Ideal betrachtet, darf man die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit auch aus der Diaspora kritisieren, wo jüdische Normalität von anderen Fragen bestimmt wird.

Der Autor ist Wissenschaftler am Institut für Jüdische Theologie der Universität Potsdam

Zeigen, was ist

Mit ihrem Blog *schulgschichtn.com* wollen Verena Hohengasser (30), Simone Peschek (28) und Felix Stadler (23) (*von rechts*) einen konstruktiven Diskurs über die Situation an Mittelschulen fördern.

ten Fälle. Gerade weil wir einen männlichen Psychologen haben, würde ich mir das für viele meiner Schüler wünschen.

DIE FURCHE: *Und was wünschen Sie sich punkto Ethikunterricht?*

Stadler: Ich bin generell kein großer Fan davon, dass der Staat den Religionsunterricht finanziert, aber keine Handhabe über die Lehrpläne hat. Deswegen wäre ich für einen Ethikunterricht für alle und keinen eigenen Religionsunterricht.

Hohengasser: Für mich hat der konfessionelle Religionsunterricht in den Schulen auch nicht zwingend einen Platz.

Peschek: Hier haben wir unterschiedliche Meinungen. Ich wünsche mir auch einen Ethikunterricht für alle und schon in der Unterstufe – aber zusätzlich zum konfessionellen Religionsunterricht.

DIE FURCHE: *Kommen wir zu einem anderen Thema: Sprachkompetenz. Wie sieht es hier in Ihrer Klasse aus?*

Peschek: Das Deutschniveau ist teils erschreckend niedrig – vor allem angesichts des Umstandes, dass viele ihre gesamte Kindergarten- und Schullaufbahn in Österreich durchlaufen haben. Hier fehlt schon im Kleinkindalter die Sprachförderung – und eine bessere Durchmischung bräuhete es jedenfalls.

Stadler: Der Punkt ist, dass viele Kinder – abgesehen von der Zeit mit den Lehrkräften – kaum richtiges Deutsch hören.

Hohengasser: Oft etabliert sich ein eigener Slang, die Kinder verwenden keine Artikel und Präpositionen. „Wir gehen Billa“, heißt es dann, oder „Wir gehen Hof.“

Stadler: Mehr Ganztagschulen würden hier sicher helfen.

Peschek: Letztlich haben die meisten dieser Probleme vor allem mit dem Bildungsgrad der Eltern zu tun – und damit, wie sie selbst ihr Kind fördern können. Dass Bildung in Österreich besonders stark vererbt wird, ist ja durch viele Studien belegt.

DIE FURCHE: *Ein Abgehen vom differenzierten Schulsystem steht derzeit politisch nicht zur Debatte. Was wären Ihre Vorschläge, um die Mittelschulen zu stärken?*

Peschek: Es bräuhete sicher deutlich mehr Unterstützungspersonal – auch Übersetzerinnen, um die Elternarbeit zu erleichtern.

Stadler: Ich bin immer mehr davon überzeugt, dass es letztlich auf die Person ankommt, die vorne steht: Welche Aus- und Fortbildungen sie hat, welche Einstellung sie gegenüber den Kindern hat und wie sie unterrichtet. Die Systemfrage besteht eher darin, wie man die Auswahl geeigneter Personen und ihre Ausbildung gestaltet und wie an der Schule ein professionelles Arbeiten möglich wird: Ob es etwa Besprechungszimmer, Arbeitsplätze und Internet gibt und damit die Möglichkeit, jahrgangs- oder fächermäßig vernetzt zu arbeiten. Doch derzeit ist man oft weit vom Optimalzustand entfernt, es geht eher um Einzelkämpfertum, Durchwursteln und Feuerlöschchen statt darum, schulweite Konzepte zu erarbeiten. Hier sind Schulleiterinnen und -leiter gefordert. Man müsste an die Leute herankommen, die das wirklich wollen – und sie dann auch entsprechend bezahlen.

DIE FURCHE: *Und was sollte Ihr Blog im Sinne der Mittelschulen erreichen?*

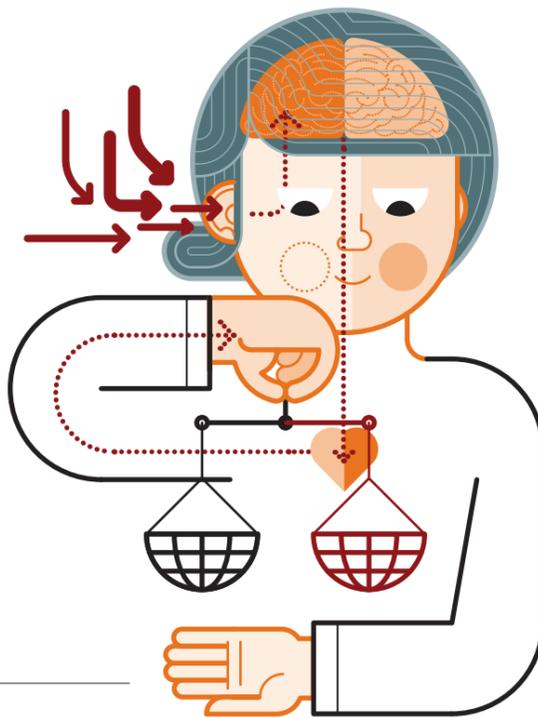
Hohengasser: Der größte Wunsch wäre, den Diskurs anzuregen und vielleicht gemeinsam draufzukommen, dass man auch an kleinen Schrauben drehen und für die Kinder viel verbessern kann.

Peschek: Ich habe mir in den vergangenen zweieinhalb Jahren oft im Lehrerzimmer gedacht: Das, was der oder die gerade sagt, finde ich total interessant. Ihre Gedanken nach außen zu tragen, das wäre das Ziel.

GASTKOMMENTAR. Eine Warnung vor einem „Schmalspurunterricht“ in Ethik und Religion.

Keine halben Sachen!

Hören, reflektieren, diskutieren – und im besten Fall internalisieren: Das würden sich viele für die schulische Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen wünschen. Doch dazu braucht es Zeit.



Von Angela Lahmer-Hackl und Clemens Sander

Ethik soll nun endlich in den Regelunterricht übergeführt werden: ab 2020 an den AHS-Oberstufen und Polytechnischen Schulen, ein Jahr später an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) sowie Berufsschulen – und längerfristig überhaupt auf allen Schulstufen. Zumindest, wenn es nach den Wünschen von Bildungsminister Heinz Faßmann geht. Unsicher scheint bislang freilich, ob dieser Ethikunterricht auch als Zweistundenfach – gleichwertig mit dem Religionsunterricht – angeboten wird. Dass Heinz Faßmann dies nun bekräftigt hat, ist erfreulich (*siehe Anmerkung unten*). An unserer Schule werden Religion und Ethik seit zehn Jahren erfolgreich parallel geführt, was wir aus den Erfahrungen und Rückmeldungen als optimale Form erleben.

Noch herrscht freilich Sorge, dass es aus Gründen der „Kostenneutralität“ letztlich doch noch anders kommen könnte; und dass sich jenes Modell durchsetzen könnte, wie es derzeit an manchen Schulstandorten mit Schulversuch Ethik angeboten wird: zwei Wochenstunden Religion (wie es laut Religionsunterrichtsgesetz ab einer bestimmten Anzahl von Schülerinnen und Schülern vorgesehen ist) – aber nur eine Wochenstunde Ethikunterricht. Wofür sich Schüler in diesem Fall eher entscheiden würden, scheint klar. Als Folge würde wohl auch Religion einständig werden – und mit den übrigen Werteinheiten ließe sich der Ethikunterricht leicht finanzieren.

Schüleranliegen Raum geben

Solche Überlegungen und Entwicklungen würden aber beiden Fächern einen immensen Qualitätsverlust bescheren. Ein nur einstündiger Ethikunterricht würde – genauso wie ein einstündiger Religionsunterricht – dem Fach schließlich wesentliche Grundvoraussetzungen rauben, die ihn so besonders machen: die Freiheit, den Schüleranliegen Raum geben zu können; die Muße, spannende Diskussionen nicht abwürgen zu müssen; die Zeit, beim Vermitteln von Philosophie und Kennenlernen der Religionen, bei Persönlichkeitsbildung und ethischen Diskursen nicht nur an der Oberfläche zu kratzen.

Was Andrea Pinz, die Leiterin des Schulamtes der Erzdiözese Wien, kürzlich bei einer Podiumsdiskussion betonte – „Religionsunterricht sei mehr als Ethik“ –, gilt genauso für den Ethikunterricht. Ethikunterricht ist mehr als Ethik. In der Auseinandersetzung mit einem Philosophen oder einer Religion würde es zu kurz greifen, nur auf deren ethische Aussagen bzw. Gebote zu schauen, ohne einen Einblick in dessen philosophische bzw. theologische Voraussetzungen zu geben. „Eine Moral ohne Begründung, also bloßes Moralisieren, kann

nicht wirken; weil sie nicht motiviert“, mahnte Arthur Schopenhauer. Begründungen darzustellen und zu diskutieren, braucht aber Zeit. Ethische Inhalte kann man nicht in einer *Tour de Force* durchpeitschen und unhinterfragt stehen lassen.

Die Tätigkeit eines der Schülerautonomie verpflichteten Ethiklehrenden „besteht nicht darin, wahre Behauptungen als Denkresultate weiterzugeben, sondern darin, andere von ihrer Fixierung auf be-

„Begründungen darstellen und diskutieren braucht Zeit. Ethische Inhalte kann man nicht in einer *Tour de Force* durchpeitschen und unhinterfragt stehen lassen.“

stimmte Denkresultate zu schützen. Dies tut er, indem er Fragen stellt und Behauptungen in Frage stellt“, betont der Philosoph Michael Hampe. Gleiches gilt entsprechend für den Religionsunterricht. Ohne Zeit zum Erarbeiten, Hinterfragen und Diskutieren der Inhalte und damit auch der eigenen Religion sowie Exkursionen und Projekte ist es ein Schmalspurunterricht und entspricht nicht den Kriterien eines zeitgemäßen Unterrichts. Lernen ist ein Prozess, der in der Ausei-

naundersetzung mit Anderen geschieht. Den Rahmen dazu hat das Bildungsministerium zu ermöglichen.

Mit nur einer Stunde pro Woche – entweder eine Stunde Religion oder eine Stunde Ethik – müssten wir als Ethik- bzw. Religionspädagogen und -pädagoginnen entweder diese Schülerorientierung stark reduzieren oder in der Themenauswahl große Lücken hinterlassen. Dazu ein unvollständiger Überblick dessen, was im zweistündigen Ethikschulversuch derzeit behandelt werden kann: Grundlagen und Richtungen der Ethik, Glücksvorstellungen, Menschenrechte, Umwelt- und Tierethik, Medienethik, Geschlechtertheorien, Bioethik, Medizinethik, Wirtschaftsethik, Technik- und Wissenschaftsethik, Krieg und Frieden, Recht und Gerechtigkeit, Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam, chinesische Spiritualität, neue religiöse Bewegungen, Fundamentalismus ... Würde nun nur eine Stunde pro Woche zur Verfügung stehen, müssten wir uns fragen, ob man wirklich eine echte diskursive Auseinandersetzung mit den zahlreichen ethischen, gesellschaftspolitischen, religiösen und identitätsentwickelnden Inhalten möchte.

„Lass dir Zeit!“

Sollte es nur einen Schmalspurethikunterricht geben, bräuhete man auch keine profunde Ausbildung für die Lehrenden. Das würde den Ethikunterricht von Grund auf in seinen Möglichkeiten einschränken.

Im derzeitigen Schulversuch, der sehr positiv evaluiert wurde, bleibt genug Raum, um Diskussionen über aktuelle Ereignisse zu moderieren, Experten einzuladen, Exkursionen zu machen, Schülern ausreichend Zeit für eigene Präsentationen zu geben, mit Kunst, also Literatur, Musik, Film zu arbeiten. Ethische Bildung geht nicht ohne Muße! Was Wittgenstein über Philosophen sagt, gilt insbesondere auch für Ethiklehrer: Ihr Großuntereinander sollte sein: „Lass dir Zeit!“

Angela Lahmer-Hackl unterrichtet Ethik und kath. Religion am BRG/BORG St. Pölten
Clemens Sander unterrichtet Ethik, Spanisch und PUP am BRG/BORG St. Pölten

Anm.: Auf Nachfrage der FURCHE betonte Bildungsminister Heinz Faßmann Dienstag dieser Woche am Rande einer Pressekonferenz, dass der Ethikunterricht „zwei Stunden umfassen und parallel zum Religionsunterricht geführt“ werde. Auch gebe es „keinerlei Ambitionen, den Religionsunterricht zu kürzen – was auch laut Konkordat rechtlich gar nicht möglich wäre“.

DIE FURCHE Leservorteil

Blutspuren – Ein Opferfest

Ensemble NAMES, P. Renner, A. Moosbrugger u. a.

2 x 2 Karten

In den Wochen vor Ostern wird der mittelalterliche Klangraum Krems Minoritenkirche zum Schau- und Hörplatz des Osterfestivals IMAGO DEI. Heuer steht das Festival unter dem Thema „Opfer“. Hierzu bereiten u. a. am Palmsonntag der Aktionskünstler



Paul Renner, der Koch Josef Floh, die Bildende Künstlerin Friederike Feldmann, die Filmemacherin und Schauspielerin Barbara Sotelsek und der Komponist Alexander Moosburger ein mehrgängiges Opfermahl im Rahmen einer multi-medialen Performance.

29. März – 22. April • Tickets und Infos auf www.klangraum.at

Gewinnen Sie mit der FURCHE 2 x 2 Karten für „Blutspuren – Ein Opferfest“ am Sonntag, 14. April, 18:00 Uhr im Klangraum Krems Minoritenkirche

Schicken Sie uns einfach ein E-Mail mit dem Betreff „Imago Dei“ an gewinnspiel@furche.at oder rufen Sie an T: 01/512 52 61-20.